

Kognitive romanische Onomasiologie und Semasiologie

Herausgegeben von Andreas Blank und Peter Koch

Sonderdruck

aus Linguistische Arbeiten, Band 467

ISBN 3-484-30467-7

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2003



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
<i>Andreas Blank / Peter Koch</i> Kognitive romanische Onomasiologie und Semasiologie	1
Teil 1: Zwischen Semasiologie und Onomasiologie	
<i>Christoph Schwarze</i> 'Bleiben' und 'werden'. Zur Polysemie von it. <i>rimanere</i>	19
<i>Daniel Jacob</i> 'Possession' zwischen Semasiologie und Onomasiologie	33
Teil 2: Zwischen Onomasiologie und Semasiologie	
<i>Andreas Dufter</i> Konzessivität als markierte Kookkurrenz	57
<i>Sabine Heinemann</i> Zur Versprachlichung des Temporalitätskonzepts im Italienischen am Beispiel der Präpositionen	77
<i>Heiner Böhmer</i> Semantische Analyse von Verfügungsverben und Redensarten des Bereichs 'Geld, Besitz' im Spanischen	99
<i>Claudia Polzin-Haumann</i> Sprechen über Sprache: Zu konzeptuellen Aspekten des spanischen metasprachlichen Diskurses (18. Jahrhundert)	111
Teil 3: Onomasiologische Modelle in Grammatik und Lexik	
<i>Rolf Kailuweit</i> <i>Linking in Role-and-Reference-Grammar</i> – Zur einzelsprachlichen Realisierung universeller semantischer Rollen anhand französischer und italienischer Beispiele	131

VI

<i>Kerstin Störl</i> Perspektiven einer onomasiologisch orientierten Grammatik – mit Beispielen aus dem Spanischen und Französischen	153
<i>Achim Stein</i> Repräsentation von Selektionsrestriktionen aus onomasiologischer und semasiologischer Perspektive	173
<i>Paul Gévaudan</i> Lexikalische Filiation. Eine diachronische Synthese aus Onomasiologie und Semasiologie	189
<i>Ulrich Detges</i> La grammaticalisation des constructions de négation dans une perspective onomasiologique, ou: la déconstruction d'une illusion d'optique	213

Vorwort

Der vorliegende Sammelband enthält, mit einer Ausnahme, die schriftliche Fassung aller Beiträge zu der von den Herausgebern geleiteten Sektion *Kognitive Onomasiologie der romanischen Sprachen* auf dem XXVI. Deutschen Romanistentag in Osnabrück.

Die Romanistik kann wahrlich auf eine lange onomasiologische Forschungstradition zurückblicken (von Schuchardts 'Sachen und Wörter' über die Sprachgeographie bis zu Hallig / Wartburg, Baldinger und Heger). In der strukturellen Semantik trat dann die semasiologische Perspektive in den Vordergrund, und der heutige kognitivistische Mainstream gibt sich ebenfalls eher semasiologisch. Die kognitive „Wende“, die den Blick wieder stärker auf die konzeptuellen, perzeptuellen und pragmatischen Grundlagen der Semantik lenkt, eröffnet aber gerade auch dem Onomasiologen ein vielversprechendes Arbeitsfeld. In der sehr anregenden Sektionsarbeit bestätigte sich das erneut zunehmende Interesse an onomasiologischen Fragestellungen innerhalb der Romanistik, ohne dass diese Blickrichtung allerdings verabsolutiert worden wäre. Vielmehr wägen die Teilnehmer sorgfältig Berechtigung, Leistung und Komplementarität onomasiologischer und semasiologischer Vorgehensweisen ab. Dem trägt auch der gegenüber dem Sektionsnamen umakzentuierte Titel des Sammelbandes Rechnung.

Andreas Blank, mit dem mich so viele gemeinsame Projekte und freundschaftliche Diskussionen verbanden, wurde während der Vorbereitung dieser Publikation jäh aus seinem von Arbeit und Ideen erfüllten Leben gerissen. Die Gesamtplanung des Bandes, den einführenden Beitrag und einen erheblichen Teil der Redaktionsarbeiten hatten wir noch gemeinsam beenden können. Die verbleibenden Arbeiten haben sich dann durch den Verlust meines Mitherausgebers nicht unwesentlich verzögert.

Ich danke Tobias Wenzel, Daniela Marzo, Eberhard Matt und Ursula Nübel für die stets bereitwillige und kompetente Unterstützung bei der Redaktion des Bandes. Den Herausgebern danke ich für die Aufnahme in die Reihe 'Linguistische Arbeiten'.

Tübingen, im Dezember 2001

Peter Koch

Andreas Blank (Marburg) / Peter Koch (Tübingen)

Kognitive romanische Onomasiologie und Semasiologie

1. Semasiologie und Onomasiologie

Mitte der 90er Jahre begannen wir, darüber nachzudenken, wie man ein etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen entwickeln könnte, das die semantischen und morphologischen Zwischenschritte in der lexikalischen Diachronie mit größtmöglicher Exaktheit beschrieb. Damit sollte einem Mangel der gängigen historischen Wörterbücher abgeholfen und der Blick auf rekurrente Prinzipien des lexikalischen Wandels gelenkt werden. Die Konzeption eines solchen Wörterbuchs stieß sich jedoch an zwei fundamentalen Schwierigkeiten:

Zum einen zwingt die übliche semasiologische Herangehensweise eines (prospektiv¹ angelegten) etymologischen Wörterbuchs zur Aufnahme aller semantischen und morphologischen Verästelungen; die Artikel ufern aus, dem Bearbeitungs- und Zeitaufwand sind nach oben hin keine Grenzen gesetzt, und beim Endprodukt verliert der Leser leicht den Überblick.

Dies ist zunächst in erster Linie ein technisch-pragmatisches Problem der semasiologischen Herangehensweise, das *à la rigueur* durch entsprechenden Personal- und Zeitaufwand zu lösen wäre. Da im Zentrum unseres Interesses allerdings das Auffinden kognitiver Konstanten im lexikalischen Wandel stand und steht, ergab sich eine weitere Schwierigkeit der traditionellen semasiologischen Perspektive: da sie von sprachlichen Zeichen bzw. Zeichenausdrücken ausgeht, hätte sie den Blick auf die kognitiven Konstanten, auf parallele Prozesse und Entwicklungen im lexikalischen Wandel (bei unterschiedlichen Zeichen) mehr verschleiert als geklärt.

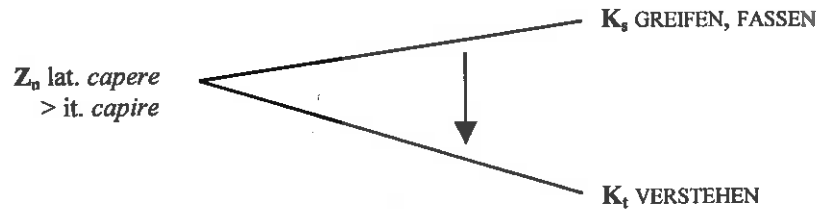
Aus dieser Erkenntnis ergab sich für uns eine Annäherung an die onomasiologische Perspektive auf den Wortschatz, wie sie schließlich für unser Projekt DECOLAR bestimmend wurde (vgl. Blank / Koch 1999b; Blank / Koch 2000; Blank / Koch / Gévaudan 2000). Wir wollen den Unterschied zwischen beiden Herangehensweisen im Folgenden anhand eines diachronen Beispiels erläutern:

(1) lat. *capere* 'greifen, fassen' > it. *capire* 'verstehen'

Was für ein Prozess liegt hier vor? Ein sprachliches Zeichen Z_n (hier lat. *capere*), das ein Konzept K_n GREIFEN, FASSEN ausdrückt, kann ab einem bestimmten Zeitpunkt neuerdings ein weiteres Konzept K_1 VERSTEHEN versprachlichen:²

¹ Unter 'prospektiv' verstehen wir eine semantische Betrachtungsweise, die die Etappen einer diachronen Entwicklung in chronologischer Reihenfolge nachzeichnet, also z.B. so wie in Beispiel (1).

² Zur Indizierung von Z und K s.u. Anm. 4.

Abb. 1: Bedeutungswandel von lt. *capere* zu it. *capire*

Diesen Prozess nennt man *Bedeutungswandel*. Es handelt sich also um eine *semasiologische* Beschreibung eines diachronen Prozesses. Für das Lateinische kann man dann, synchronisch betrachtet, unterstellen, dass Z_1 zu einem bestimmten Zeitpunkt polysem war: ein ebenfalls semasiologischer Befund.³

Wer sich in den 90er Jahren mit Bedeutungswandel beschäftigte, also mit Fragestellungen wie Metapher, Metonymie, Polysemie, der stieß unweigerlich auch auf die neuere Kognitive Semantik. Deren Anfänge reichen zwar schon bis Rosch 1973 und Fillmore 1975 zurück, die breite Rezeption in der Linguistik setzte dann aber ein v.a. mit Lakoff / Johnson 1980; Lakoff 1987, Taylor 1989 und – bereits in diachronischer Perspektive – mit Geeraerts 1983 (vgl. auch Geeraerts 1997).

Die Prototypentheorie, so wie sie sich dann in der Linguistik etabliert hat, ist im Kern semasiologisch konzipiert, insofern man von einem sprachlichen Zeichen ausgeht und sich dann überlegt, wie die zugehörige konzeptuelle Kategorie intern strukturiert ist: um ein Zentrum herum, mit einer Peripherie usw. Die Einheit der Kategorie ist de facto semasiologisch vom Zeichen her begründet. Verschiebungen der kategorialen Reichweite lassen sich dann auch in diachronischer Perspektive untersuchen (vgl. erneut Geeraerts, v.a. 1997).

Von vornherein diachronisch und semasiologisch sind selbstverständlich Konzeptualisierungen des Sprachwandels unter Stichworten wie 'subjectification' oder 'pragmatic strengthening' (vgl. z.B. Traugott 1985 und König / Traugott 1991), die ebenfalls dem kognitiven Paradigma verpflichtet sind. Ganz dezidiert semasiologisch ausgerichtet sind ferner die weitgehend synchronischen Arbeiten von Ronald Langacker (vgl. v.a. 1987/91; mit diachronischer Akzentuierung aber z.B. Langacker 1999).

Eine der bekanntesten Studien aus dem Bereich der prototypensemantisch orientierten Lexikologie, die sowohl synchronisch wie auch diachronisch interpretiert werden kann, ist die von Brugman erstellte und von Lakoff aufgegriffene Analyse der Polysemie von engl. *over* (vgl. Brugman 1981/88; Lakoff 1987: 416–461):

- (2) engl. *over* (Auswahl):
- The plane flew *over* the hill.
 - Sam lives *over* the hill.
 - The guards were posted all *over* the hill.
 - Don't *over*extend yourself.
 - Do it *over*. 'Tu es noch einmal.'

³ Zum engen Zusammenhang zwischen Bedeutungswandel (diachronische Perspektive) und Polysemie (synchronische Perspektive) vgl. schon Bréal 1921: 143 f.; ferner Blank 1993a; 1997: 119–130, 406–424; im Druck c; Koch 1991: 293; 1994: 203–209; Wilkins 1996: 267–270.

Die Beispiele zeigen, dass es sich hier um eine rein semasiologische Analyse handelt: ausgegangen wird vom sprachlichen Zeichen *over*, dem verschiedene Konzepte und konzeptuelle Effekte zugeordnet werden.

Nun findet sich interessanterweise in demselben Werk von Lakoff (1987: 380–415) eine andere Analyse, die sich ebenfalls als prototypensemantisch versteht. Es geht dabei um ein prototypisch-kognitives Modell von ZORN, englisch etikettiert als ANGER.

- (3) ANGER im Englischen (Auswahl):
- Don't get *hot* under the collar.
 - She was *scarlet* with rage.
 - She was *blind* with rage.
 - I had reached the *boiling point*.
 - He *went out of his mind*.

Ausgangspunkt ist, wie die Beispiele zeigen, ein vorgegebenes Konzept ZORN, dessen verschiedene Versprachlichungsmöglichkeiten im Englischen aufgeführt werden. Ein wichtiger Unterschied zwischen der Herangehensweise in (2) und in (3) scheint Lakoff völlig entgangen zu sein, nämlich die Tatsache, dass sich bei (3) auf einmal die Blickrichtung der semantisch-lexikalischen Analyse umgekehrt hat. Es handelt sich hier offensichtlich um eine *onomasiologische* Betrachtungsweise (vgl. Koch 1996a: 231–237). Wir können also eine erste Feststellung treffen: Onomasiologie scheint durchaus mit kognitiver Semantik kompatibel zu sein.

Um das onomasiologische Vorgehen noch einmal an unserem Eingangsbeispiel (1) und Abb. 1 zu verdeutlichen: Wir hatten gesehen, dass im Falle von lat. *capere* > it. *capire* ein Bedeutungswandel eingetreten ist, also von K_s zu K_t . Wenn wir nun das Ganze onomasiologisch wenden, also vom Konzept K_t VERSTEHEN ausgehen, stellen wir fest, dass Hand in Hand mit dem Prozess des Bedeutungswandels ein Bezeichnungswandel eingetreten ist, bei dem ein Zeichen Z_m (lat. *intellegere*) durch das uns schon bekannte Zeichen Z_n *capere* / *capire* ersetzt wurde, und zwar im Hinblick auf die Versprachlichung des Konzepts K_t VERSTEHEN (vgl. Koch 1999a: 331–334; 2000: 77f.; 2001a: 11–15).⁴

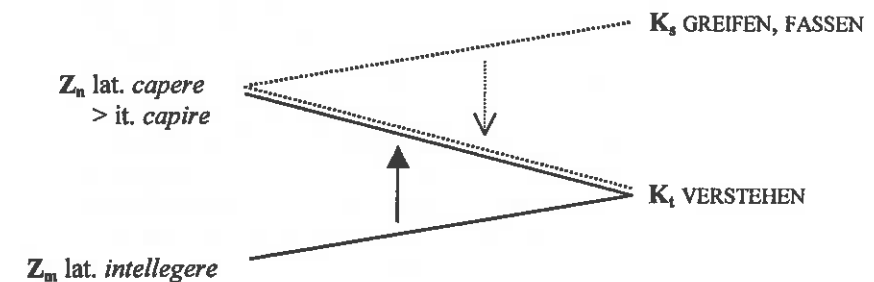


Abb. 2: Bezeichnungswandel bei VERSTEHEN

⁴ Die Indizierung von Z und K durch jeweils willkürlich aus dem Alphabet herausgegriffene Serien von Buchstaben soll andeuten, dass in diachronischer Sicht die Verbindungen von Z und K potentiell permanentem Wandel unterliegen. Dass gleichzeitig die Indizierung bei K_s mit engl. *source* und bei K_t mit engl. *target* übereinstimmt, ist ein nicht unerwünschter Zufall.

Synchronisch gewendet können wir dann sagen, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt im Lateinischen für das Konzept VERSTEHEN – unter anderem – die beiden Zeichen *intelligere* und *capere* zur Verfügung standen. Spiegelbildlich zur ‘Polysemie’ von lat. *capere*, die wir in semasiologischer Perspektive konstatiert hatten, müsste man eigentlich onomasiologisch von einer lateinischen ‘Polylexie’ bezüglich des Konzeptes VERSTEHEN sprechen. Dies ist auf Grund der unterschiedlichen Perspektive etwas anderes als ‘Synonymie’ oder ‘Quasi-Synonymie’, die als lexikalische Relation zwischen den beiden Zeichen *intelligere* und *capere* selbst besteht.

2. ‘Kognitive’ Onomasiologie

Im zurückliegenden Abschnitt haben wir systematisch aufzuzeigen versucht, wie der Unterschied zwischen semasiologischer und onomasiologischer Perspektive, sowohl synchronisch wie diachronisch, gefasst werden kann. Nun ist ja die onomasiologische Arbeitsweise alles andere als neu, zumal in der Romanistik. Wir erwähnen in diesem Zusammenhang nur die Stichworte „Wörter und Sachen“, oder noch besser: „Sachen und Wörter“ sowie Namen wie Hugo Schuchardt, Rudolf Meringer, Adolf Zauner, Ernst Tappolet, Karl Jaberg und generell die Sprachgeographie, und schließlich Hallig / Wartburg, Kurt Baldinger und – in einer viel theoretischeren Ausrichtung – Klaus Hegers Noematik.⁵

Was ist nun angesichts dieser wissenschaftsgeschichtlichen Vorgaben eigentlich eine ‘kognitive Onomasiologie’?

1. Ein erster Punkt betrifft das, was unsere onomasiologischen Urväter ganz schlicht die „Ebene der Sachen“ genannt haben, wobei ihnen selbstverständlich klar war, dass es nicht um irgendeine Art von Ontologie geht, sondern um das, was man heute „mentale Repräsentation von Referentenklassen“ nennen würde (interessant hier eben auch der Terminus ‘Sachkultur’!). Wissenschaftsgeschichtlich ist es nun interessant, dass in der Strukturellen Semantik diese Ebene notwendigerweise als ‘Kenntnis der Sachen’ aus der eigentlichen linguistischen Betrachtung ausgeklammert wurde. Die Kognitive Semantik hat diese Sachebene für die Linguistik wiederentdeckt. Dabei hat sie allerdings – das darf nicht verschwiegen werden – wiederum die Errungenschaft des Strukturalismus, nämlich die Einsicht in eine sprachlich – und das heißt einzelsprachlich – strukturierte Ebene der Bedeutung eskamotiert. Unseres Erachtens gehört zu einer tragfähigen Semantik eben beides, sowohl die Ebene der einzelsprachlichen Strukturierung als auch die konzeptuell-perzeptuelle (vgl. Blank 1997: 47–102; Koch 1996a und b). An der außersprachlichen Ebene der Konzepte setzt nun die kognitive Onomasiologie und wohl überhaupt jede Onomasiologie an.

⁵ Vgl. als Überblick über die älteren Forschungsansätze: Quadri 1952; Blank, im Druck b; ferner: Hallig / Wartburg 1963; Baldinger 1984; Heger 1990/91. Kognitiv *avant la lettre* ist die onomasiologische allgemein-sprachwissenschaftliche Studie von Tagliavini über die Versprachlichung des Konzeptes PUPILLE (1949; dazu auch Koch 1997: 240; Blank, im Druck a).

2. Ein zweiter wichtiger Aspekt könnte mit dem Stichwort „Anthropozentrik“ gefasst werden. Die traditionelle Onomasiologie des Typs „Wörter und Sachen“ beschäftigte sich auffallend häufig mit dem Menschen (Körperteilbezeichnungen; vgl. bes. Zauner 1903) und mit seiner engeren Lebenswelt (die übrigens, zeitbedingt und angesichts des stark sprachgeographischen Erkenntnisinteresses der damaligen Linguisten, im Wesentlichen eine bäuerliche war!). Auch in der Kognitiven Semantik kann man von Anthropozentrik sprechen, aber in einem deutlich anderen Sinne: Hier wird der Mensch und speziell der menschliche Körper zum Bezugspunkt und zum Maß der Wahrnehmung der Welt und ihrer sprachlichen Umsetzung.

Von der zuletzt beschriebenen Warte aus wird z.B. sichtbar – und dies kann man in vielen Sprachen nachweisen –, dass der Körperteil HAND für den Menschen kognitiv salienter als der Körperteil FUSS ist und daher tendenziell eine differenziertere Versprachlichung erfährt: Wenn in einer Sprache Bezeichnungen für die einzelnen Fußzehen existieren, dann gibt es auch Namen für die einzelnen Finger, aber nicht notwendigerweise umgekehrt (vgl. Andersen 1978). Eine zweite Beobachtung aus der gleichen Domäne: das Wort für ZEHE ist diachronisch oft abgeleitet vom Wort für FINGER, wie z.B. fr. *doigt de pied* und vermutlich auch dt. *Zehe* (vgl. EWDS, s.v.) zeigen.

3. Ein dritter Punkt, der unserer Meinung nach die kognitive Seite der Onomasiologie akzentuiert, betrifft die Relationen zwischen Konzepten in Begriffsstrukturen, die sich diachronisch in Prozessen des lexikalischen Wandels und synchronisch in Polysemien, Wortbildungsstrukturen usw. niederschlagen. So setzt etwa unser Beispiel lat. *capere* > it. *capire* eine metaphorische Similaritätsbeziehung zwischen den Konzepten PHYSISCHES ERGREIFEN und VERSTEHEN voraus, und eine solche Relation ist eben außersprachlicher, konzeptueller Natur (vgl. Blank 1997: 160–169; Koch 1994, 209–214).

Die Beschäftigung nicht nur mit Konzepten, sondern auch mit den zwischen ihnen bestehenden kognitiven Relationen und deren sprachlichem Niederschlag führt uns nun auch auf die Fährte von Versprachlichungsmustern, die rekurrent und polygenetisch in den verschiedensten Sprachen auftreten. Um nochmals unser Eingangsbeispiel aufzugreifen: es ist ja bekannt, dass das Konzept VERSTEHEN in einer großen Zahl von Sprachen, Sprachstufen und Varietäten irgendwann einmal metaphorisch neubezeichnet wurde durch Rückgriff auf ein Wort, das „von Haus aus“ PHYSISCHES ERGREIFEN bezeichnete. Einige Beispiele:

- (4) VERSTEHEN
 - a. lat. *capere* ‘greifen, fassen’ > it. *capire* ‘verstehen’
 - b. lat. *comprehendere* ‘ergreifen’ > fr. *comprendre* ‘verstehen’
 - c. it. *afferrare* ‘packen’ > ‘verstehen’
 - d. dt. *begreifen* ‘bc-greifen, erfassen’ > ‘verstehen’
 - e. agr. *katalambánō* ‘ergreifen’ > ngr. *katalavéno* ‘verstehen’

Um solchen Parallelen auf die Spur zu kommen, muss man notwendigerweise einen onomasiologischen Ausgangspunkt (hier das Konzept K_i VERSTEHEN) wählen. Insofern berührt sich die kognitive Onomasiologie mit der Sprachtypologie und der Universalienforschung.

Die drei genannten Punkte verdeutlichen, dass onomasiologische Forschung, soweit sie nicht schon immer im Kern „kognitiv“ war, heutzutage sinnvollerweise kognitiv orientiert sein sollte.

3. Lexikalische und grammatikalische Onomasiologie

Bisher waren unsere Beispiele und unsere Argumentation auf lexikalische Fakten konzentriert. Etwa die Hälfte der Beiträge zu diesem Sammelband ist nun aber grammatikalischen Problemen gewidmet. Wir legen daher Wert auf die Feststellung, dass kognitive Onomasiologie als Methode natürlich mit gleichem Recht auf Lexik und Grammatik angewandt werden kann. Dazu hier ein Beispiel, das nun ganz parallel zu unserem lexikalischen Ausgangsbeispiel in Abb. 2 dargestellt wird (es geht dabei natürlich nur um die fett gesetzten Elemente bzw. um die zugehörige Konstruktion, nicht um das Lexem *cant-*):

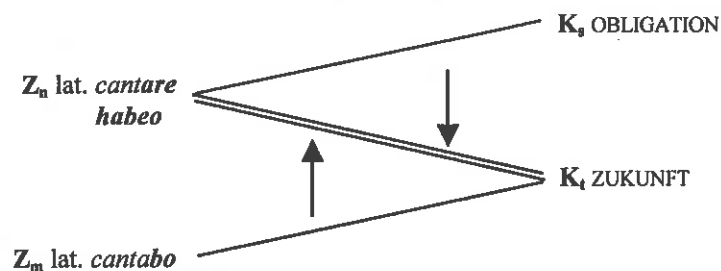


Abb. 3: Semasiologie und Onomasiologie in der Grammatik

Semasiologisch betrachtet, finden wir im Lateinischen eine Konstruktion des Typs Z_n (*cantare*) *habeo*, die das Konzept K_1 OBLIGATION und – etwas vergrößert – im Rahmen eines grammatischen Wandels dann auch das Konzept K_2 ZUKUNFT ausdrückt. Synchronisch gewendet, könnte man hier – zu einem bestimmten Zeitpunkt – von einer grammatikalischen ‘Polysemie’ oder ‘Polyvalenz’ des Zeichens Z_n sprechen.

In onomasiologischer Sicht wird das Konzept K_2 ZUKUNFT im Lateinischen zunächst durch die Konstruktion Z_m (*canta*)*bo* ausgedrückt. Im Rahmen eines grammatikalischen Wandels kommt als neue Bezeichnungsmöglichkeit für K_2 die Konstruktion Z_n (*cantare*) *habeo* hinzu. Synchronisch gewendet, bestand zu einem bestimmten Zeitpunkt im Lateinischen bezüglich des Konzeptes K_2 ein Zustand, den wir – *faute de mieux* – als ‘Polymorphie’ bezeichnen wollen, weil K_2 sowohl durch Z_m als auch durch Z_n bezeichnet werden konnte.

Die Punkte 1–3 aus unseren Überlegungen zur lexikalischen Onomasiologie in Abschnitt 2. gelten natürlich auch ganz analog für die grammatikalische Onomasiologie. Wie dann allerdings im Detail die Prozesse des grammatikalischen Wandels aussehen, fällt in den Bereich der Grammatikalisierungsforschung und der Untersuchung des innergrammatikalischen Funktionswandels (vgl. etwa Detges 1999; hier die Beiträge von Detges und Dufter).

4. Kognitive Onomasiologie – kognitive Semasiologie

Wenn wir in Abschnitt 2. und 3. die onomasiologische Seite einer kognitiven Semantik betont haben, so geschah dies vor allem aus wissenschaftsgeschichtlichen und erkenntnisorien-

tierten Gründen: Es ging darum, den unbewussten semasiologischen *parti pris* der gängigen kognitiv-semantischen Forschungspraxis offen zulegen⁶ und die Berechtigung und die Chancen einer bewusst onomasiologischen Orientierung aufzuzeigen. Dies bedeutet keineswegs, dass die semasiologische Perspektive damit obsolet wäre. Sie behält ihre Berechtigung beispielsweise im Hinblick auf folgende Punkte:

1. In den Abbildungen 1–3 erscheint das sprachliche Zeichen Z als kompakte, unanalytische Einheit in Abgrenzung zum Konzept K . Wenn man die Zeichenkonzeption Saussures und die Erfahrungen der strukturellen Semantik nicht über Bord werfen möchte (wie es im Mainstream der kognitiven Semantik leider weithin geschieht), so muss man anerkennen, dass das Zeichen Z intern aus einem *signifiant* und einem einzelsprachlich zugeschnittenen *signifié* besteht (welch Letzterer eben nicht identisch mit dem Konzept K ist; vgl. Blank 1997: 96–102; Koch 1996a: 226–230; 1996b: 115–120). Wenn es nun darum geht, in einer semantischen Feinanalyse die *signifiés* semantisch sehr ähnlicher Zeichen Z innerhalb einer bestimmten Sprache zu differenzieren, so kann dies selbstverständlich nur auf semasiologischem Wege durch den Vergleich der betreffenden Zeichen, ausgehend von ihren unterschiedlichen *signifiants*, geschehen. So haben beispielsweise (4a) it. *capire* ‘verstehen’ und (4c) it. *afferrare* ‘verstehen, erfassen’ keine völlig identischen *signifiés*.
2. Bevor der Onomasiologe mit seiner eigentlichen Arbeit beginnt, benötigt er ein Konzeptnetz als Ausgangspunkt. Außer in bestimmten, meist grammatikalisch ausgedrückten konzeptuellen Domänen, die auf fundamentalen anthropologischen Vorgaben beruhen (z.B. SPRECHER vs. HÖRER), wäre es naiver Begriffsrealismus anzunehmen, ein irgendwie geartetes – möglicherweise universales – Konzeptnetz sei von vornherein disponibel und brauche nur onomasiologisch ‘abgefragt’ zu werden. Der einzig praktikable Weg zu einem Konzeptnetz führt letztlich über die Semasiologie: Man muss sich anschauen, welche Konzepte in Sprachen versprachlicht sind. Der Akzent liegt dabei auf dem Plural ‘Sprachen’: Durch den interlingualen Vergleich vermeidet man es, ein bestimmtes einzelsprachlich vorfindliches Netz versprachlichter Konzepte als universal zu setzen. Alles, was in irgendeiner Sprache versprachlicht ist, ist ein (mögliches) Konzept. Für seine Arbeit benötigt der Onomasiologe im Übrigen nicht notwendig ein für alle Sprachen der Welt geeignetes Konzeptnetz. Sein Netz muss vielmehr differenziert genug sein, um den von ihm beschriebenen Sprachen gerecht zu werden: Es genügt, wenn dieses Netz semasiologisch kontrolliert, aber ‘außereinzelsprachlich’ im Sinne Hegers (1990/91) ist. Freilich legen gerade typologische und kognitiv-semantische Untersuchungsergebnisse nahe, dass die interlinguale konzeptuelle Varianz nicht unendlich ist, sondern dass bestimmte Konzeptualisierungs-Problemlagen sich übereinzelsprachlich wiederholen (vgl. für den grammatikalischen Bereich z.B. Haspelmath 1997; Kortmann 1997; für den lexikalischen Bereich z.B. Blank 1998; Koch 1999a und c; 2001a: 25–31; 2001c: 1145–1150, 1152–1156; Schwarze 1995).
3. Um die kognitiv wirklich interessanten Einsichten zu erlangen, muss auch der Onomasiologe, der einen Prozess des semantischen Wandels des in Abb. 2 oder 3 dargestellten

⁶ Sieht man einmal von konzeptionslosen Perspektivewechseln ab (vgl. oben zu Beispiel (3)), so ist als Ausnahme hier insbesondere Geeraerts (1983; Geeraerts et al. 1994) zu nennen.

Typs von K_t her betrachtet, bei dem innovierenden Element Z_n die semasiologische „Gegenprobe“ hin zu K_s machen, denn entscheidend für die kognitive Fragestellung ist die Relation K_t — K_s (auch wenn der Ausgangspunkt der Untersuchung, wie in Abschnitt 2. dargestellt, sinnvollerweise K_t ist).

4. In Fortführung von Punkt 3. ist festzuhalten, dass der kognitiv arbeitende Onomasiologe sich gerade dafür interessiert, *woher und auf welchem semantischen Weg* das innovierende Element Z_n in seine neue Bezeichnungsfunktion eingerückt ist. Gemäß Abb. 2 bzw. 3 geht es hier um den Prozess des Bedeutungswandels von K_s zu K_t bezüglich Z_n . Auch der Onomasiologe muss also auf eine – semasiologisch formulierte – kohärente Theorie des Bedeutungswandel zurückgreifen können.⁷

Umgekehrt gilt nun andererseits, dass die Semasiologie allein keine kognitiv weitreichenden Ergebnisse liefern kann, da sie ohne eine onomasiologische Gegenprobe vom Konzept K_t in Abb. 2 bzw. 3 aus nicht zu kognitiv interessanten, insbesondere interlingualen Vergleichsdaten kommt.

Kognitive Onomasiologie und kognitive Semasiologie – und das wird gerade auch in diesem Sammelband deutlich – sind also aufeinander angewiesen. Entscheidend ist dabei jedoch, dass der Semantiker jeweils klar legt, welche Perspektive er bei welchem Arbeitsschritt einnimmt. Unreflektierte Vermengungen der beiden Perspektiven, wie sie anhand von (2) und (3) aufgezeigt wurden, bringen die Erkenntnis nicht voran.

5. Kognitive ‘romanische’ Onomasiologie und Semasiologie

Es bleibt jetzt noch ein Wort zu sagen zum dem Epitheton ‘romanisch’ im Titel unseres Sammelbandes:

Die romanischen Sprachen eignen sich aus mehreren Gründen in besonderem Maße für kognitiv-semasiologische, aber gerade auch für kognitiv-onomasiologische Untersuchungen. Zunächst ist da die gute „Quellenlage“ – im doppelten Sinne: zum einen bezüglich des Lateins als Ausgangssprache, zum anderen im Hinblick auf die wirklich gute synchronische wie diachronische Lexikographie und Grammatikographie für die Romania insgesamt und zumindest für eine größere Zahl romanischer Einzelsprachen.

Was die onomasiologische Lexikographie betrifft, so muss an dieser Stelle ausdrücklich auf Henri Vernays inzwischen sechsbändiges *Dictionnaire onomasiologique des langues romanes* (DOLR) verwiesen werden. Am Werk von Henri Vernay zeigt sich sehr schön das, was man als die „mittlere Abstraktionsebene“ bezeichnen könnte, die für romanistisches Arbeiten so typisch ist. Brigitte Schlieben-Lange hat kürzlich (1999) auf den glücklichen Umstand hingewiesen, dass die Romanistik als Linguistik stets *mehrerer* Sprachen Sprachverschiedenheit, aber auch Sprachgemeinschaften viel stärker und treffender wahrnimmt als die Ein-Sprachen-Philologen. Hier liegt also schon der Keim für einen fruchtbaren o-

⁷ Vgl. zu derartigen Theorien auf kognitiver Grundlage (mit im Detail unterschiedlichen Beschreibungsoptionen): Geeraerts 1983; 1997; Blank 1997, 157–344; 2000; 2001: 69–100; zu Einzelaspekten: Traugott 1985; Traugott / König 1991; Blank 1993b; Koch 1994; 1995; 1999b; 2001b.

nomasiologischen Vergleich. Andererseits garantiert die Beschränkung auf die romanischen Sprachen und die gute Kenntnis zumindest eines Teils von ihnen genügend synchronische und diachronische Sachkenntnis, um sich vor universalistischen Vergrößerungen zu hüten. Es ist sicher kein Zufall, dass eine behutsame onomasiologische Arbeitsweise, wie sie z.B. Klaus Hegers bereits in 4., Punkt 2, erwähntes Konzept der ‘Außereinzelsprachlichkeit’ widerspiegelt, von einem Romanisten stammt, der zum allgemeinen Sprachwissenschaftler wurde.

Natürlich ist zuzugestehen, dass der romanistische Rahmen, der für den Forscher beinahe schon ideal erscheint, doch auch eine Begrenzung mit sich bringt. Wir können auf dieser mittleren Abstraktionsebene noch nicht eindeutig entscheiden, ob eine rekurrente Versprachlichungsstrategie, sei es in der Grammatik oder in der Lexik, auf der Basis kultureller Gemeinsamkeiten zustande gekommen ist, ob sie als Folge permanenten Sprachkontakts entstanden ist oder ob sie gar Ausfluss „tiefer liegender“ universaler, anthropologische Gegebenheiten ist. Gerade um letzteren Punkt zu klären, bedarf es der engen Zusammenarbeit mit der Sprachtypologie und Universalienforschung. In der Grammatikforschung ist dies längst gang und gäbe, in der lexikalischen Forschung stehen wir erst am Anfang (vgl. Koch 1997; 2001a: 25–31; im Druck; Koch / Steinkrüger, im Druck).

6. Kognitive romanische Onomasiologie und Semasiologie in diesem Band

Die Beiträge zu diesem Sammelband nähern sich dem Rahmenthema aus verschiedenen theoretischen Blickwinkeln und wenden es auf sehr unterschiedliche Gegenstandsbereiche an. Oft geht es dabei auch um das Verhältnis von Semasiologie und Onomasiologie und die sinnvolle Verzahnung der beiden Methoden. Wir haben die Beiträge daher gemäß ihrer jeweiligen Verwendung der onomasiologischen bzw. der semasiologischen Methode drei relativ generellen Themenbereichen zugewiesen:

In einem ersten Teil *Zwischen Semasiologie und Onomasiologie* finden sich Studien, die von einer semasiologischen Analyse ausgehen und diese onomasiologisch kontrollieren. Hierzu gehört zum einen Christoph Schwarzes Beitrag ‘*Bleiben*’ und ‘*werden*’. Zur *Polysemie von it. rimanere*, der von einer semasiologischen Analyse der Bedeutungsvielfalt dieses Verbs zu einer onomasiologischen übergeht, indem er die hinter den einzelnen Bedeutungen stehenden Konzeptualisierungen weiterverfolgt und den Übergang zwischen verschiedenen Arten der Sachverhaltsdarstellung herausarbeitet.

Des Weiteren gehört in diese Sektion die *Studie ‘Possession’ zwischen Semasiologie und Onomasiologie*, in der Daniel Jacob zunächst eine semasiologische Bestimmung des Konzeptes POSSESSION durch Analyse traditioneller Fälle von „Possessivkonstruktionen“ vornimmt und, davon ausgehend, dann die funktionale Domäne POSSESSION in ihre verschiedenen konzeptuellen Dimensionen (wie z.B. *alienabel* – *inalienabel* oder *inhärent* – *etabliert*) auffaltet.

Diese beiden Beiträge sind eindeutige Plädoyers für eine sinnvolle Verzahnung von semasiologischer und onomasiologischer Perspektive.

Der zweite Teil *Zwischen Onomasiologie und Semasiologie* enthält Untersuchungen, die nun gerade umgekehrt eine primär onomasiologische Herangehensweise durch semasiologische Einzelanalysen kontrollieren.

Hier ist zunächst Andreas Dufters Beitrag *Konzessivität als markierte Kookkurrenz* zu nennen, der eine präzise kognitive bzw. pragmatische Abgrenzung des Konzepts KONZESSIVITÄT von verwandten Konzepten (ADVERSATIVITÄT, KAUSALITÄT) vornimmt und dann detailliert die Entstehung von konzessiven Konjunktionen aus ihrer pragmatischen Verwendung als alltagsrhetorische Beglaubigungsstrategie und implikative Modalität nachzeichnet. Dabei wird klar, dass KONZESSIVITÄT nicht semantisch aus dem Konzept der KAUSALITÄT ableitbar ist, sondern dass diese beiden Konzepte durch gegenläufige Bewegungen auf einer Skala der 'Erwartungskonformität' versprachlicht zu werden pflegen.

Sabine Heinemann koppelt in ihrem Beitrag *Zur Versprachlichung des Temporalitätskonzepts im Italienischen am Beispiel von Präpositionen* den onomasiologischen Blickwinkel (Versprachlichung von ZEIT unter Ausnutzung der RAUM-ZEIT-Metaphorik) mit einer semasiologischen Analyse einer ganzen Reihe italienischer Präpositionen, bei denen es immer um die Darstellung der verschiedenen Zeitkonzeptionen durch die betreffende Metaphorik geht (z.B. Fokus auf Anfang und Ende oder auf Dauer, approximativer oder unspezifischer Bezug).

Ausgehend von der Kritik an einer semasiologisch angelegten, rein differenziellen Merkmalsmatrix für spanische Verfügungsverben, entwickelt Heiner Böhmer in *Semantische Analyse von Verfügungsverben und Redensarten des Bereichs 'Geld, Besitz' im Spanischen* kognitive Schemata für die Verben dieser Gruppe, die damit in einem onomasiologisch motivierten komplexen Netz angeordnet werden können, wo sie als Etappen und Übergänge innerhalb von „Geschichten“ erscheinen, die mit Verfügung zu tun haben. Innerhalb dieses Netzes lassen sich auch, teilweise gehäuft, verbale Redensarten lokalisieren.

Claudia Polzin-Haumann befasst sich schließlich in *Sprechen über Sprache: Zu konzeptuellen Aspekten des spanischen metasprachlichen Diskurses (18. Jahrhundert)* mit der Onomasiologie der Metasprache: Wie werden abstrakte linguistische Größen wie SPRACHE, SPRECHEN, ZEICHEN oder SYNTAX in der spanischen Grammatikographie des 18. Jahrhunderts konzeptualisiert und versprachlicht? Dabei fällt die starke Bevorzugung der kognitiv salienten CONTAINER-Metapher auf.

In allen vier Beiträgen zeigt sich erneut die Notwendigkeit der Verzahnung, aber auch die Komplementarität von semasiologischem und onomasiologischem Vorgehen.

Der dritte Teil des Bandes trägt den Titel *Onomasiologische Modelle in Grammatik und Lexik* und enthält Beiträge, die moderne onomasiologische Entwürfe für die diachronische bzw. synchronische Analyse von Lexikon bzw. Syntax vorlegen. Der Bogen reicht dabei von der synchronischen Grammatik über die synchronische und die diachronische Lexikologie bis zur – wiederum diachronischen – Grammatikalisierungstheorie.

Als erster in dieser Abteilung behandelt Rolf Kailuweit unter dem Titel *Linking in Role-and-Reference Grammar – die einzelsprachliche Realisierung universeller semantischer Rollen anhand französischer und italienischer Beispiele*. In Anlehnung an Van Valin wird hier an Beispielen aus dem Französischen und Italienischen die Arbeitsweise eines onomasiologischen Grammatikmodells expliziert, das von einer Reihe universeller Konzepte und semantischer Rollen ausgeht, mit denen Sachverhalte in einer semantischen Metasprache

dargestellt und dann durch „linking from semantics to syntax“ zu einzelsprachlichen morphosyntaktischen Realisierungen in Bezug gesetzt werden können.

In ihrem Beitrag *Perspektiven einer onomasiologisch orientierten Grammatik – mit Beispielen aus dem Spanischen und Französischen* fasst Kerstin Störl Verbünde grammatischer Konzepte als Feldstrukturen oder kognitive Frames auf, die monozentristisch oder polyzentristisch strukturiert sind. Auf dieser theoretischen Grundlage beleuchtet sie dann die jeweilige Versprachlichung einzelner Felder im Französischen und im Spanischen.

Für die *Repräsentation von Selektionsrestriktionen aus onomasiologischer und semasiologischer Sicht* stellt Achim Stein ein umfassendes Modell konzeptueller Hierarchien vor, mit dem einerseits die einzelnen Bedeutungen von Verben bestimmt, andererseits die semantischen Restriktionen dieser einzelnen Bedeutungen systematisch erfasst werden können. Es geht also um die onomasiologische Struktur, die sich aus der semasiologischen Analyse ergibt und ihr gleichzeitig als Vorwissen des Analysierenden immer auch schon zugrundeliegt. Dabei wird auch das Problem der Fundierung von Konzepten und Konzeptstrukturen berührt.

In seinem Beitrag über *Lexikalische Filiation. Eine diachronische Synthese aus Onomasiologie und Semasiologie* entwirft Paul Gévaudan ein diachronisch-lexikologisches Beschreibungsmodell, das, in Form eines zweidimensionalen Rasters, einerseits kognitive Relationen zwischen Konzepten (u.a. Identität, Kontiguität, Similarität), andererseits morphologisch-lexikalische Verfahren (u.a. Bedeutungswandel, Wortbildung, Phraseologie) umfasst. Mit diesem Raster können alle Arten der lexikalischen Innovation systematisch erfasst und typisiert werden und somit alle potenziellen Versprachlichungsmuster eines Konzeptes kognitiv und formal verortet werden.

Der abschließende Beitrag von Ulrich Detges (*La grammaticalisation des constructions de négation dans une perspective onomasiologique, ou: la déconstruction d'une illusion d'optique*) zeigt, dass das vieldiskutierte Phänomen der Grammatikalisierung rein semasiologisch nicht erfasst werden kann. Onomasiologisch betrachtet kann Grammatikalisierung jedoch als Versprachlichung bestimmter der Grammatik zugewiesener Konzepte interpretiert werden, zu deren Vollzug die Sprecher auf bestimmte andere, semantisch assoziierte Konzepte zurückgreifen. Erst die onomasiologische Perspektive kann zeigen, inwieweit sich dieser universelle Prozess in der Grammatik von Einzelsprachen niederschlägt.

Abschließend einige übergreifende Bemerkungen:

Es hat sich gezeigt, dass die Onomasiologie als „altehrwürdige“ Disziplin insbesondere der romanischen Sprachwissenschaft von den verschiedenen neueren typologischen und kognitiven Ansätzen in jeder Hinsicht profitieren kann und dass andererseits Sprachtypologie und kognitive Linguistik in hohem Maße von der onomasiologischen Herangehensweise profitieren können. Auf diese Weise kann die onomasiologische Methode benutzt werden, um die Gegenwart und die Geschichte der Versprachlichung eines bestimmten Konzeptes herauszufinden – also im „klassischen“ Sinne –, man kann darüber hinaus aber mit ihr auch rekurrente Versprachlichungsmuster entdecken und die Tatsache ihrer Rekurrenz erklären (Detges, Dufter, Heinemann). In einer weiteren Perspektive kann auch geklärt werden, wie verschiedene Versprachlichungsmuster verteilt sind (kulturell, diasystematisch, areal oder weltweit gestreut) und ob ein entsprechendes Versprachlichungsmuster kulturell, sprechergruppenspezifisch oder gar anthropologisch induziert ist (vgl. u.a. Detges, Schwarze, Dufter, Heinemann). Auf dieser Basis empfiehlt sich die onomasiologische Methode als Heran-

gehensweise sowohl in der Lexikologie (Böhmer, Gévaudan, Stein) als auch in der Grammatikforschung (Kailuweit, Störl); auch für die Untersuchung metasprachlicher Konzeptualisierungen erweist sie sich als erhellend (Polzin-Haumann). Eine weitere wichtige Anwendung ist die onomasiologische Kontrolle semasiologischer Analysen (Jacob, Schwarze) und umgekehrt (Böhmer, Dufter; Heinemann).

Ein breiter Konsens herrscht zu einer grundsätzlichen Frage onomasiologischen Arbeitens: Was den Charakter und die Herleitung der Konzepte betrifft, so besteht Einvernehmen darüber, dass diese zunächst meist nur aus der intuitiven Anschauung einer oder mehrerer Sprachen gewonnen werden können und dass dann sukzessive durch Sprachvergleich eine „gewisse Objektivierung“ und damit eine immer weitergehende Übereinzelsprachlichkeit angestrebt werden muss. Damit ist klar, dass die *tertia* beim Sprachvergleich nicht völlig universeller und gewissermaßen ontologisch vorgegebener Natur sein können, dass sie aber auch nicht rein einzelsprachlich zu konzipieren sind. Aus diesen Überlegungen erwächst schließlich die Erarbeitung relativ vielseitig verwendbarer Kategorien für den Sprachvergleich (vgl. Dufter, Gévaudan, Kailuweit, Störl), aber auch für semantische Feindifferenzierungen innerhalb einer Einzelsprache (vgl. Stein).

Die Beiträge dieses Sammelbandes zeichnen insgesamt ein sehr komplexes Bild der onomasiologischen Methode und ihres vielfältigen Wechselverhältnisses zur semasiologischen Herangehensweise. Die „Bodenhaftung“ jeder konzeptuell ausgerichteten semantischen Analyse ergibt sich letztlich nur über einen semasiologischen Einstieg oder eine semasiologische Kontrolle, wo es immer wieder – diachronisch – der Bedeutungswandel und – synchronisch – die Polysemie sind, die uns auf die kognitiv interessanten Spuren führen. Onomasiologie, so wie sie hier verstanden wird, kann ihrerseits einen wichtigen Beitrag leisten zu einem besseren Verständnis der übereinzelsprachlich wirksamen Mechanismen, auf Grund derer wir die Welt sprachlich erfassen. Nur wenn die Linguisten diese Mechanismen durchschauen, können Sie hoffen, etwaige kognitive Konstanten unserer Wahrnehmung und Versprachlichung der Welt zu erschließen.

Literatur

- Andersen, Elaine (1978): Lexical universals of body-part terminology. – In: Greenberg, Joseph H. (ed.): *Universals of Human Language*, vol. III: *Word Structure*, 335–368. Stanford: Stanford University Press.
- Baldinger, Kurt (1984): *Vers une sémantique moderne*. – Paris: Klincksieck (Bibliothèque française et romane A, 46).
- Blank, Andreas (1993a): Polysemie und semantische Relationen im Lexikon. – In: Börner, Wolfgang / Vogel, Klaus (Hgg.): *Wortschatz und Fremdsprachenerwerb*, 22–56. Bochum: AKS-Verlag (Fremdsprachen in Lehre und Forschung 14).
- (1993b): Zwei Phantome der Historischen Semantik: Bedeutungsverbesserung und Bedeutungsver schlechterung. – In: *Romanistisches Jahrbuch* 44, 57–85.
- (1997): *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*. – Tübingen: Niemeyer (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 285).
- (1998): Der Kopf in der Romania und anderswo – Ein metaphorisches (und metonymisches) Expansions- und Attraktionszentrum. – In: Gil, Alberto / Schmitt, Christian (Hgg.): *Kognitive und kommunikative Dimensionen der Metaphorik in den romanischen Sprachen*, 11–32. Bonn: Romanistischer Verlag (Romanistische Kongressberichte 5).

- (2000): Pour une approche cognitive du changement sémantique lexical: aspect sémasiologique. – In: *Theories contemporaines du changement sémantique*, 59–73.
- (2001): *Einführung in die lexikalische Semantik für Romanisten*. – Tübingen: Niemeyer (Romanistische Arbeitshefte 45).
- (im Druck a): Words and concepts in time: towards diachronic cognitive onomasiology. – In: Schwarze, Christoph / Eckardt, Regine (edd.): *Words in Time*.
- (im Druck b): Problemgeschichte der Romanistischen Historischen Semantik. – In: Ernst, Gerhard u.a. (Hgg.): *Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch*. Berlin, New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft).
- (im Druck c): Polysemy in the lexicon. – In: Nerlich, Brigitte et al. (edd.): *Polysemy*, Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- / Koch, Peter (edd.) (1999a): *Historical Semantics and Cognition*. – Berlin, New York: Mouton de Gruyter (Cognitive Linguistics Research 13).
- / Koch, Peter (1999b): Onomasiologie et étymologie cognitive: l'exemple de la TÊTE. – In: Vilela, Mário / Silva, Fátima (edd.): *Actas do 1º Encontro de Linguística Cognitiva, Porto 29/30.5.1998*, 49–71. Porto: Faculdade de Letras.
- / Koch, Peter (2000): La conceptualisation du corps humain et la lexicologie diachronique romane. – In: Dupuy-Engelhardt, Hiltraud / Montibus, Marie-Jeanne (edd.): *La lexicalisation des structures conceptuelles. Actes du colloque international EUROSEM 1998*, 43–62. Reims: Presses Universitaires de Reims (Recherches en Linguistique et Psychologie cognitive 13).
- / Koch, Peter / Gévaudan, Paul (2000): Onomasiologie, sémasiologie et l'étymologie des langues romanes: esquisse d'un projet. – In: Englebert, Annick et al. (edd.): *Actes du XXIIe Congrès International de Linguistique et Philologie Romanes, Bruxelles, 23–29 juillet 1998*, vol. IV: *Des mots aux dictionnaires*, 103–114. Tübingen: Niemeyer.
- Bréal, Michel (1921): *Essai de sémantique (Science des significations)*. – Paris: Hachette.
- Brugman, Claudia M. (1988): *The Story of over. Polysemy, Semantics and the Structure of the Lexicon*. – New York etc.: Garland (MA-Thesis, Berkeley 1981).
- Detges, Ulrich (1999): Wie entsteht Grammatik? Kognitive und pragmatische Determinanten der Grammatikalisierung von Tempusmarkern. – In: Lang, Jürgen / Neumann-Holzschuh, Ingrid (Hgg.): *Reanalyse und Grammatikalisierung in den romanischen Sprachen*, 31–52. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 410).
- DOLR = Vernay, Henri (1991–96): *Dictionnaire onomasiologique des langues romanes*. 6 vol. Tübingen: Niemeyer.
- EWDS = Kluge, Friedrich (21995): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold, Berlin, New York: de Gruyter.
- Fillmore, Charles (1975): An alternative to checklist theories of meaning. – In: *Proceedings of the Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society* 1, 123–131.
- Geeraerts, Dirk (1983): Reclassifying Semantic Change. – In: *Quaderni di semantica* 4, 217–240.
- Geeraerts, Dirk / Grondelaers, Stefan / Bakema, Peter (1994): *The Structure of Lexical Variation. Meaning, Naming, and Context*. – Berlin, New York: Mouton de Gruyter (Cognitive Linguistics Research 5).
- (1997): *Diachronic Prototype Semantics. A Contribution to Historical Lexicology*. – Oxford: Clarendon.
- Hallig, Rudolf / Wartburg, Walther v. (1963): *Begriffssystem als Grundlage für die Lexikographie. Versuch eines Ordnungsschemas*. – Berlin: Akademie.
- Haspelmath, Martin (1997): *Indefinite Pronouns*. – Oxford: Clarendon.
- Heger, Klaus (1990/91): Noeme als Tertia Comparationis im Sprachvergleich. – In: *Vox Romanica* 49/50, 6–30.
- Johnson, Mark (1987): *The Body in the Mind: The Bodily Basis of Reason and Imagination*. – Chicago: University of Chicago Press.
- Koch, Peter (1991): Semantische Valenz, Polysemie und Bedeutungswandel bei romanischen Verben. – In: ders. / Krefeld, Thomas (Hgg.): *Connexiones Romanicae. Dependenz und Valenz in romanischen Sprachen*, 279–306. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 268).

- (1994): Gedanken zur Metapher – und zu ihrer Alltäglichkeit. – In: Sabban, Annette / Schmitt, Christian (Hgg.): *Sprachlicher Alltag. Linguistik – Rhetorik – Literaturwissenschaft. Festschrift für Wolf-Dieter Stempel*, 201–225. Tübingen: Niemeyer.
- (1995): Der Beitrag der Prototypentheorie zur Historischen Semantik. Eine kritische Bestandsaufnahme. – In: *Romanistisches Jahrbuch* 46, 27–46.
- (1996a): La sémantique du prototype: sémasiologie ou onomasiologie? – In: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 106, 223–240.
- (1996b): Le prototype entre signifié, désigné et référent. – In: Dupuy-Egelhardt, Hiltraud (ed.): *Questions de méthode et de délimitation en sémantique lexicale. Actes d'EUROSEM 1994*, 113–135. Reims: Presses Universitaires de Reims.
- (1997): La diacronia quale campo empirico della semantica cognitiva. – In: Carapezza, Marco et al. (edd.): *Linguaggio e cognizione. Atti del XXVIII Congresso Internazionale della Società di Linguistica Italiana*, 225–246. Roma: Bulzoni.
- (1999a): TREE and FRUIT: A cognitive-onomasiological approach. – In: *Studi di Linguistica Teorica e Applicata* 28, 331–347.
- (1999b): Frame and contiguity: On the cognitive bases of metonymy and certain types of word formation. – In: Radden, Günter / Panther, Klaus-Uwe (edd.): *Metonymy in Language and Thought*, 139–167. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins (Human Cognitive Processing 4).
- (1999c): Cognitive aspects of semantic change and polysemy: the semantic space HAVE / BE. – In: Blank / Koch 1999a, 279–305.
- (2000): Pour une approche cognitive du changement sémantique lexical: aspect onomasiologique. – In: *Theories contemporaines du changement sémantique*, 75–95.
- (2001a): Bedeutungswandel und Bezeichnungswandel. Von der kognitiven Semasiologie zur kognitiven Onomasiologie. – In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 121, 7–36.
- (2001b): Metonymy. Unity in diversity. – In: *Journal of Historical Pragmatics* 2, 201–244.
- (2001c): Lexical typology from a cognitive and linguistic point of view. – In: Haspelmath, Martin u.a. (edd.): *Language Typology and Language Universals / Sprachtypologie und sprachliche Universalien / La typologie des langues et les universaux linguistiques*. 2 vol., 1142–1178. – Berlin, New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 20.2).
- (im Druck): Ein Blick auf die unsichtbare Hand. Kognitive Universalien und historische romanische Lexikologie. – In: Stehl, Th. (Hg.): *Unsichtbare Hand und Sprecherwahl. Typologie und Prozesse des Sprachwandels in der Romania*. – Tübingen: Narr.
- / Steinkrüger, Patrick O. (im Druck): Poligenesi lessicale e dati 'empirici'. – In: Albano Leoni, Federico (ed.): *Dati empirici e teorie linguistiche. Atti del XXXIII Congresso Internazionale della Società di Linguistica Italiana*. – Roma: Bulzoni.
- Kortmann, Bernd (1997): *Adverbial Subordination. A Typology and History of Adverbial Subordinators Based on European Languages*. – Berlin, New York: Mouton de Gruyter (Empirical Approaches to Language Typology 18).
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. – Chicago: University of Chicago Press.
- / Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live by*. – Chicago: University of Chicago Press.
- Langacker, Ronald W. (1987/91): *Foundations of Cognitive Grammar*. 2 vol. – Stanford: University Press.
- (1999): Losing control: grammaticization, subjectification, and transparency. – In: Blank/Koch 1999a, 147–175.
- Quadri, Bruno (1952): *Aufgaben und Methoden der onomasiologischen Forschung. Eine entwicklungsgeschichtliche Darstellung*. – Bern: Francke (Romanica Helvetica 37).
- Rosch, Eleanor (1973): Natural categories. – In: *Cognitive Psychology* 4, 328–350.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1999): Die deutsche Romanistik – ein Modell für die Zukunft? – In: Fürbeth, Frank u.a. (Hgg.): *Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologie in Europa. 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main (1846–1996)*, 847–854. Tübingen: Niemeyer.
- Schwarze, Christoph (1995): Polysemie im Sprachvergleich. – In: Dahmen, Wolfgang u.a. (Hgg.): *Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen. Romanistisches Kolloquium VIII*, 204–219. Tübingen: Niemeyer (Tübinger Beiträge zur Linguistik 396).

- Tagliavini, Carlo (1949): Di alcune denominazioni della 'pupilla'. Studio di onomasiologia, con speciale riguardo alle lingue camito-semitiche e negro-africane. – In: id., *Scritti minori*, 529–568. – Bologna: Patron 1982.
- Taylor, John R. (1989; ²1995): *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory*. – Oxford: Clarendon.
- Theories contemporaines du changement sémantique*. – Louvain: Peeters (Mémoires de la Société de Linguistique de Paris, N.S. 9).
- Traugott, Elizabeth C. (1985): On regularity in semantic change. – In: *Journal of Literary Semantics* 14, 155–173.
- / König, Ekkehard (1991): The semantics-pragmatics of grammaticalization revisited. – In: Traugott, Elizabeth C. / Heine, Bernd (edd.): *Approaches to Grammaticalization*, vol. 1: *Focus on Theoretical and Methodological Issues*, 189–218. – Amsterdam, Philadelphia: Benjamins (Typological Studies in Language 19).
- Wilkins, David (1996): Natural tendencies of semantic change and the search for cognates. – In: Durie, Mark / Ross, Malcolm (edd.): *The Comparative Method Reviewed*, 264–304. Oxford: Oxford University Press.
- Zauner, Adolf (1903): Die romanischen Namen der Körperteile. Eine onomasiologische Studie. – In: *Romanische Forschungen* 14, 339–530).